

nach Material und Ausstattung, Schrift und Formeln mit tausend anderen vergleichen kann, so sind auch epigraphische Datierungen, Lokalisierungen und Interpretationen Sache der uninteressanten persönlichen Meinung, solange wir uns in Bezug auf die Technik, die Paläographie und das Formular der Inschriften eines Zeitalters mit vagen Kenntnissen behelfen.«<sup>16</sup> Wie die kritischen Grundsätze beschaffen sein sollten, nach denen die Überlieferungsgeschichte, die Paläographie und das Formular der einzelnen Inschrift zu prüfen sind, hat Berges im Kapitel über die »Methodischen Grundfragen« dargelegt. Beim Formular beispielsweise kann das bedeuten, daß man die Geschichte der Grabschrift bis zum Jahr 1022 überblicken muß, um die vierzeilige Inschrift des Bernwardgrabes zu verstehen, »um zu sehen, daß jedes der gebrauchten Worte seine begrenzte Heimat und sein bestimmtes Alter, seine Lebenskraft und seinen Zusammenhang hat, um herauszuhören, daß Bernward aus Eigenem und Zeiteigenem nichts hinzutat als das Bekenntnis, nur eine 'pars hominis' zu sein«.<sup>17</sup> Mundus in gutta — dieser von Berges auch in seiner Habilitationsschrift benutzte Erkenntnisweg ist eben keine bequeme Zuflucht in das je Einzelne und Zufällige und damit Bedeutungslose, sondern eine Aufforderung, durch grenzenloses Fragen und Lernen den Blick so zu schärfen, daß die Augen die Spiegelungen der Welt im Tropfen überhaupt wahrnehmen können, und zwar in der ständigen Notlage des Historikers, sich mit Allgemeinbegriffen dem Individuellen nähern und zugleich von Einzelvorgängen auf übergreifende Geschehnisse schließen zu müssen.

Als Friedrich Meinecke den nach dem Zeugnis von Schramm und Heimpel »besten Mann der jüngeren Generation« an die neugegründete Freie Universität bat und etwa gleichzeitig die Universität Münster ihr Interesse an ihm bekundete, entschied er sich für das unter den Wahlspruch »Veritas, Justitia, Libertas« gestellte Dahlemer Wagnis und schrieb an den Dekan der Philosophischen Fakultät: »Meine Aufgabe in Berlin wird groß und schwer sein, aber ich freue mich sehr darauf«.<sup>18</sup> Am 1. November 1949 hat er als erster ordentliche Geschichtsprofessor der Freien Universität seine Lehrtätigkeit in Berlin aufgenommen und in den folgenden 25 Jahren aktiven Wirkens, wie außer ihm wohl nur noch sein Freund und Weggefährte Hans Herzfeld, die Berliner Geschichtswissenschaft forschend, lehrend und anregend belebt. Ohne besondere Neigung zur Wissenschaftsorganisation und skeptisch gegen allgemeinverbindliche Grundsatzplanungen — er hielt es mit dem großen Göttinger Lichtenberg, der gesagt hatte: »Wehe den Geschichtsschreibern, die alles aus den Absichten wissen und aus den Kollisionen der Absichten alles erklären«,<sup>19</sup> und teilte nicht die Furcht, daß über der »Kleinarbeit

<sup>16</sup> Wie Anm. 15.

<sup>17</sup> Aus dem Schlußabschnitt dieses Kapitels.

<sup>18</sup> Brief vom 18. 7. 1949.

<sup>19</sup> Wie Anm. 8.